

Was brauchen Kinder aus Suchtfamilien?

Anforderungen an eine kommunale Präventionsstrategie
Prof. Dr. Sonja Bröning, Entwicklungspsychologin und Systemische Therapeutin

Vortrag für die Fachtagung **Kinder aus suchtbelasteten Familien – integrierte kommunale Präventionsstrategie als Chance?**
13. September 2018



Überblick

1. Aufwachsen in der suchtbelasteten Familie
2. Was stärkt Kinder suchtkranker Eltern?
3. Zentrale Mechanismen der Weitergabe elterlicher Sucht
4. Herausforderungen für wirksame Prävention



Überblick



1. **Aufwachsen in der suchtbelasteten Familie**
2. Was stärkt Kinder suchtkranker Eltern?
3. Zentrale Mechanismen der Weitergabe elterlicher Sucht
4. Herausforderungen für wirksame Prävention

Aufwachsen in der suchtbelasteten Familie

Kinder aus suchtbelasteten Familie sind eine *signifikant große* Risikogruppe in Deutschland.

- Ältere Schätzung: 2,65 minderjährige Kinder sind betroffen (Klein, 2005 aus Daten Suchthilfestatistik)
- Prävalenzschätzung **Epidemiologischer Suchtsurvey**: 9,2 Millionen Kinder in Deutschland mit einem substanzabhängigen Elternteil. 5,9 Kinder leben mit einem substanzabhängigen Erwachsenen in einem Haushalt.
- „**Gesundheit in Deutschland aktuell (GEDA)**“-Studie des Robert-Koch-Instituts 2012: 6,6 Millionen Kinder bei einem Elternteil mit riskantem Alkoholkonsum bzw. 4,2 Millionen Kinder bei einem Elternteil mit regelmäßigem Rauschtrinken

Gomes de Matos E, Kraus L, Piontek D (2015) Kurzbericht Epidemiologischer Suchtsurvey 2012. Schätzung der Anzahl Angehöriger von substanzabhängigen Personen in Deutschland. Institut für Therapieforschung, München

Kurth, B. M. (2012, October). Das RKI-Gesundheitsmonitoring-was es enthält und wie es genutzt werden kann. In Public Health Forum (Vol. 20, No. 3, pp. 4-4). De Gruyter.

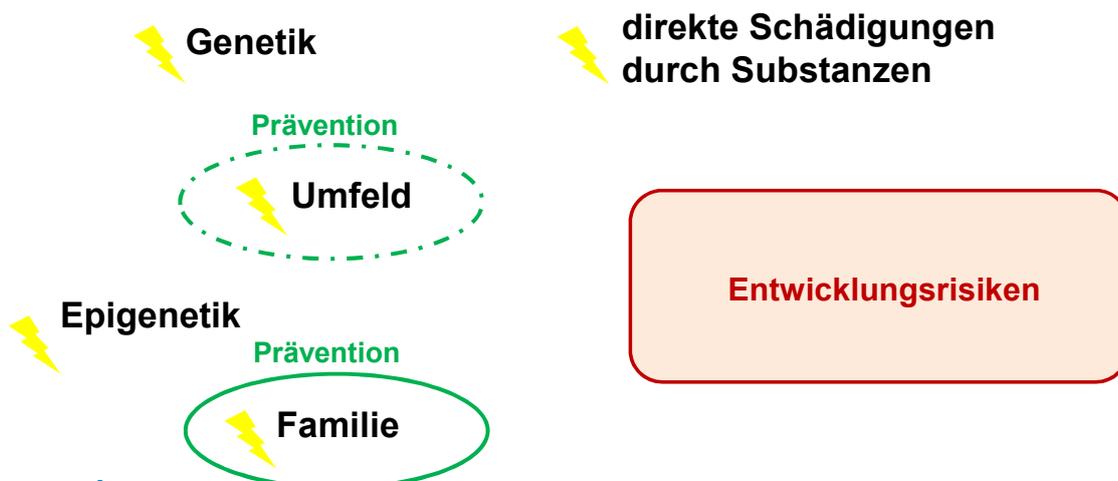
Aufwachsen in der suchtbelasteten Familie

Kinder aus suchtbelasteten Familie sind von unterschiedlichen Entwicklungsrisiken betroffen und eine wichtige Zielgruppe für Prävention.

- emotionale Probleme wie Depressivität, Angst- und Bindungsstörungen
- Probleme mit Alkohol und Drogen ab Adoleszenz (Rauschtrinken, Einstieg in die Sucht, schnellere Chronifizierung von Störungen)
- frühe sexuelle Beziehungen und spätere Beziehungsschwierigkeiten
- schulische und berufliche Minderleistung
- Verhaltensprobleme, soziale Auffälligkeiten

Aufwachsen in der suchtbelasteten Familie

Stressoren – die Wege in das Risiko.



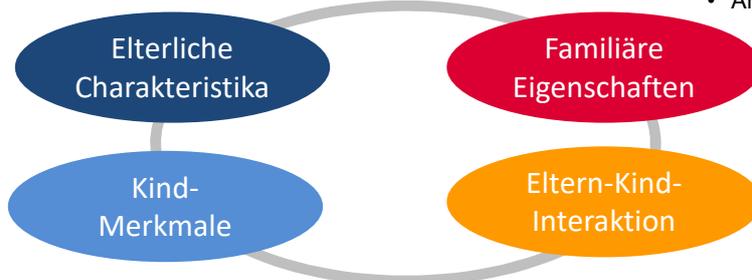
Wege in das Risiko

Quelle: <https://www.fruehehilfen.de/wir-ueber-uns/nzfh-tagungsdokumentationen/kooperationstagung-gemeinsam-stark-fuer-familien>

Empirisch gesicherte Risikofaktoren (Metaanalysen, neuere Studien)

- Psychische Probleme der Eltern (Sucht, Depression)
- geringer Selbstwert, Wut und Ängste
- negative Beziehungserfahrungen in den Biographien der Eltern
- frühe Elternschaft,
- Arbeitslosigkeit
- geringe Bildung

- Alleinerziehend
- Familiäre Konflikte
- Fehlender Zusammenhalt
- Partnergewalt
- Armut



- Niedriges Geburtsgewicht,
- Irritierbarkeit, schwieriges Temperament
- geringe soziale Kompetenz
- Behinderung

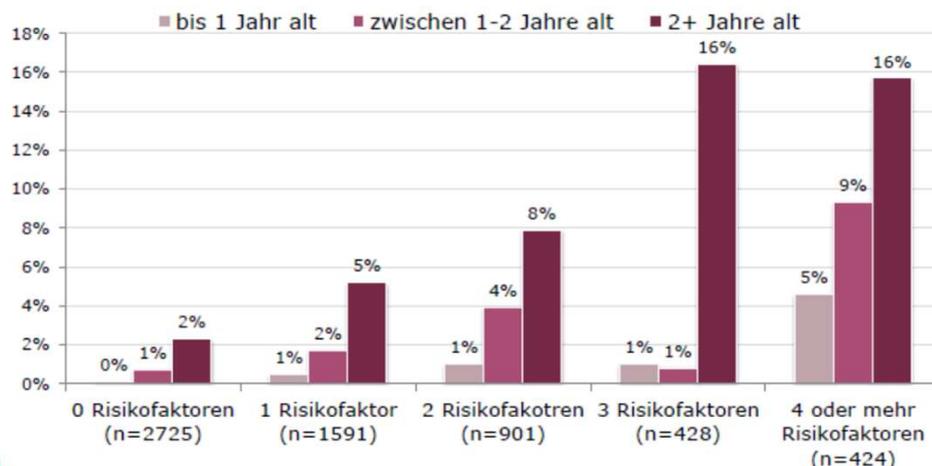
- Fehlende Feinfühligkeit
- Erziehung durch körperliche Strafen
- Unrealistische Erwartungen an das Kind



7

Wege in das Risiko

Die Kumulation der Belastungsfaktoren erhöht das Risiko für Verletzung und Vernachlässigung deutlich



KiD-Studie 0-3 des Nationalen Zentrums für Frühe Hilfen (N = 8063 Familien mit 0-3jährigen Kindern)

8

Aufwachsen in der suchtblasteten Familie

Erfahrungen von Kindern suchtkranker Eltern



Mit freundlicher Genehmigung von Prof. Dr. Michael Klein.

9

Aufwachsen in der suchtblasteten Familie

Erfahrungen von Kindern suchtkranker Eltern

- Familie als Quelle von Angst und Schrecken (Gewalt, Missbrauch, Vernachlässigung)
- Bindungsprobleme
- Rollenumkehr und Übeforderung
- inkonsistentes Erziehungsverhalten, Strukturschwäche
- Fehlen positiver Modelle

Aufwachsen in der suchtblasteten Familie

Beziehungserfahrungen: Was ist „suchtspezifisch?“

Haupterfahrung 1: Volatilität des Elternverhaltens

- Instabilität, Unberechenbarkeit, Unkontrollierbarkeit
- große Varianzstärke des Elternverhaltens, z.B. Kreisläufe von Gewalt und „Wiedergutmachung“
- Ambivalenzerfahrungen, Loyalitätskonflikte in das Erwachsenenalter hinein
- Diskontinuitäten, z.B. zeitweilige Fremdplatzierung
- schnelleres „Umschlagen“ als z.B. bei bipolaren Störungen

Fewell, C.H. (2011). An attachment and mentalizing perspective on children of substance abusing parents. In S.L.A. Straussner and C.H. Fewell (Eds.), *Children of substance abusing parents: Dynamics and treatment*. NY: Springer.

Aufwachsen in der suchtblasteten Familie

Beziehungserfahrungen: Was ist „suchtspezifisch?“

Haupterfahrung 1: Volatilität des Elternverhaltens – Entstehung unsicherer Bindung

- Kinder alkoholabhängiger Mütter sind häufig unsicher gebunden
- bei alkoholabhängigen Vätern weisen die Kinder dennoch eine unsichere Bindung zur (nicht abhängigen) Mutter auf
- Verhalten substanzabhängiger Mütter geprägt von geringerer Feinfühligkeit, weniger positiven Emotionen, mehr Ambivalenz, mehr autoritären Forderungen
- Frauen alkoholabhängiger Partner sind weniger feinfühlig in der Interaktion mit Kleinkindern und zeigen weniger soziale Kompetenz im Kindergartenalter
- substituierte Mütter haben mehr Kinder mit desorganisiertem Bindungsmuster

O'Connor, M. J., Sigman, M., & Brill, N. (1987). Disorganization of attachment in relation to maternal alcohol consumption. *Journal of consulting and clinical psychology*, 55(6), 831. Eiden, R. D., & Leonard, K. E. (1996). Paternal alcohol use and the mother-infant relationship. *Development and Psychopathology*, 8(2), 307-323. Pajulo, M., Savonlahti, E., Sourander, A., Helenius, H., & Piha, J. (2001). Antenatal depression, substance dependency and social support. *Journal of affective disorders*, 65(1), 9-17. Suchman, N. E., & Luthar, S. S. (2000). Maternal addiction, child maladjustment, and sociodemographic risk: Implications for parenting behaviors. *Addiction*, 95, 1417-1428. Eiden, R. D., Colder, C., Edwards, E. P., & Leonard, K. E. (2009). A longitudinal study of social competence among children of alcoholic and nonalcoholic parents: Role of parental psychopathology, parental warmth, and self-regulation. *Psychology of addictive behaviors*, 23(1), 36. Bakermans-Kranenburg, M. J., & van IJzendoorn, M. H. (2009). The first 10,000 Adult Attachment Interviews: Distributions of adult attachment representations in clinical and non-clinical groups. *Attachment & human development*, 11(3), 223-263.

Aufwachsen in der suchtblasteten Familie

Beziehungserfahrungen: Was ist „suchtspezifisch?“

Haupterfahrung 2: Das „Tabu“

“Seit Wochen und Monaten schon lebt dieser Elch mitten im Wohnzimmer. Er stört, er macht Angst, er sorgt für Chaos und Dreck, und buchstäblich alles muss um ihn herum arrangiert werden. Aber **niemand in der Familie erwähnt diesen Elch, gerade so, als ob er gar nicht da sei.**

Und niemand außerhalb darf von ihm wissen - diese geheime Regel gilt in den meisten Familien mit Suchtproblem. "Alle sehen und fühlen, dass da ein Riesenproblem im Raum steht, aber keiner spricht darüber"(...) "Ein Kind fühlt sich oft völlig allein und glaubt, dass niemand sonst so etwas erlebt."
(n-tv, Panorama, 10.2.2012)

Überblick

1. Aufwachsen in der suchtblasteten Familie
2. **Was stärkt Kinder suchtkranker Eltern?**
3. Zentrale Mechanismen der Weitergabe elterlicher Sucht
4. Herausforderungen für wirksame Prävention



Qualitative Experteninterviews: Arbeiten mit suchtblasteten Familien

„Die Kinder sind im Grunde von Geburt an so sehr gehandicapt und eingeschränkt, dass man ihnen eigentlich eine Diagnose geben müsste.“

„Drittelregel“

Eine überraschende Erkenntnis zu Entwicklungswegen von Kindern suchtkranker Eltern...

- ca. 1/3 entwickelt **gravierende Störungen** im Kindes-, Jugend- und Erwachsenenalter (neigen zur Chronifizierung)
- ca. 1/3 entwickelt **leichte bis mittelschwere Probleme**, die Funktionsfähigkeit nur leicht bis mittelschwer beeinträchtigen (oft nur vorübergehender Natur)
- ca. 1/3 entwickelt **keine relevanten Probleme** oder bleibt **psychisch vollkommen gesund bzw. stabil**

„Resilienz“

„Die Fähigkeit eines dynamischen Systems, sich **erfolgreich an Störungen anzupassen**, die die Funktion, das Wachstum oder die Entwicklung des Systems bedrohen.“ (Ann Masten, 2014)

→ **Risiko- und Schutzfaktorenperspektive:**

Umfeld
Familie
Person



Empirische Schutzfaktoren

Umfeld

- Verwurzelung der Identität in einer Kultur und deren Wertesystem
- enge Freundschaften
- ein erwachsenes “role model”, das Unterstützung leistet (z.B. Lehrer, Trainer)
- Anerkennung und Erfolgserlebnisse in der Schule
- Zugang zu Bildungsaktivitäten über die Schule
- Lehrer: Erwartungen äußern, Leistung anerkennen, Fortschritt kontrollieren (“Monitoring”)

Park, S., & Schepp, K. G. (2015). A systematic review of research on children of alcoholics: Their inherent resilience and vulnerability. *Journal of Child and Family Studies*, 24(5), 1222-1231.

Velleman, R., & Templeton, L. J. (2016). Impact of parents' substance misuse on children: an update. *BJPsych Advances*, 22(2), 108-117.

★ **Schule wichtig!**



Empirische Schutzfaktoren

Familie

Park, S., & Schepp, K. G. (2015). A systematic review of research on children of alcoholics: Their inherent resilience and vulnerability. *Journal of Child and Family Studies*, 24(5), 1222-1231.

Velleman, R., & Templeton, L. J. (2016). Impact of parents' substance misuse on children: an update. *BJPsych Advances*, 22(2), 108-117.

- mindestens eine positive Bezugsperson im familiären Umfeld (Angehörige)
- positive Erfahrungen und wenig Trennungen in der frühen Kindheit
- autoritativer Erziehungsstil ("Liebe und Grenzen und Ziele")
- Rituale und Traditionen in der Familie, strukturierter Ablauf
- Familie verbringt Zeit miteinander
- Konsum erfolgt nicht zuhause
- Intensität des Konsums und seiner Anzeichen daheim

★ **Erziehungskompetenzen**

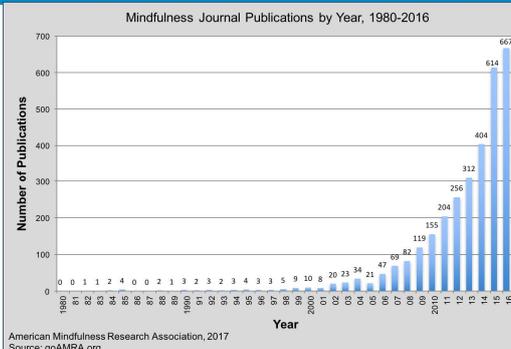
★ **Familienleben gestalten**



Empirische Schutzfaktoren

Familie - Präventionsbeispiel

Familien stärken INFO



★ **Erziehungskompetenzen**

★ **Familienleben gestalten**



Empirische Schutzfaktoren

Person

Park, S., & Schepp, K. G. (2015). A systematic review of research on children of alcoholics: Their inherent resilience and vulnerability. *Journal of Child and Family Studies*, 24(5), 1222-1231.

Velleman, R., & Templeton, L. J. (2016). Impact of parents' substance misuse on children: an update. *BJPsych Advances*, 22(2), 108-117.

- Hohe Selbstwirksamkeitserwartung
- Soziale und emotionale Kompetenzen: Stressbewältigung, Problemlösung, Emotionsregulation, Impulskontrolle
- Wissen und Verstehen: die elterlichen Probleme einschätzen und bewerten, sich von ihnen distanzieren können
- Hobby, kreatives Talent, soziales Engagement



Empirische Schutzfaktoren

Person - Präventionsbeispiel

Trampolin

Kinder aus suchtbelasteten Familien entdecken ihre Stärken

Klein, M., Moesgen, D., Bröning, S., & Thomasius, R. (2013). *Trampolin. Kinder aus suchtbelasteten Familien entdecken ihre Stärken. Manual*. Göttingen: Hogrefe.



„Resilienz“

„Die Fähigkeit eines dynamischen Systems, sich **erfolgreich an Störungen anzupassen**, die die Funktion, das Wachstum oder die Entwicklung des Systems bedrohen.“ (Ann Masten, 2014)

- **Resilienz ist das Ergebnis des komplexen Zusammenspiels dieser personalen, familiären, sozialen Schutzfaktoren**
- **frühe Eltern-Kind-Beziehung als einziger „herausragender“ Einfluss**



Empirische Schutzfaktoren

Person

Park, S., & Schepp, K. G. (2015). A systematic review of research on children of alcoholics: Their inherent resilience and vulnerability. *Journal of Child and Family Studies*, 24(5), 1222-1231.

Velleman, R., & Templeton, L. J. (2016). Impact of parents' substance misuse on children: an update. *BJPsych Advances*, 22(2), 108-117.

- Hohe Selbstwirksamkeitserwartung
- **Soziale und emotionale Kompetenzen: Stressbewältigung, Problemlösung, Emotionsregulation, Impulskontrolle**
- Wissen und Verstehen: die elterlichen Probleme einschätzen und bewerten, sich von ihnen distanzieren können
- Hobby, kreatives Talent, soziales Engagement



**Bedeutung der
frühen Kindheit**



Bedeutung der frühen Kindheit

Bindungsforschung im Suchtbereich

- Kinder alkoholabhängiger Mütter sind häufig unsicher gebunden
- bei alkoholabhängigen Vätern weisen die Kinder dennoch eine unsichere Bindung zur (nicht abhängigen) Mutter auf
- Verhalten substanzabhängiger Mütter geprägt von geringerer Feinfühligkeit
- Frauen alkoholabhängiger Partner ebenfalls weniger feinfühlig in der Interaktion mit Kleinkindern
- substituierte Mütter haben mehr Kinder mit desorganisiertem Bindungsmuster

O'Connor, M. J., Sigman, M., & Brill, N. (1987). Disorganization of attachment in relation to maternal alcohol consumption. *Journal of consulting and clinical psychology*, 55(6), 831. Eiden, R. D., & Leonard, K. E. (1996). Paternal alcohol use and the mother-infant relationship. *Development and Psychopathology*, 8(2), 307-323. Pajulo, M., Savonlahti, E., Sourander, A., Helenius, H., & Piha, J. (2001). Antenatal depression, substance dependency and social support. *Journal of affective disorders*, 65(1), 9-17. Suchman, N. E., & Luthar, S. S. (2000). Maternal addiction, child maladjustment, and sociodemographic risk: Implications for parenting behaviors. *Addiction*, 95, 1417-1428. Eiden, R. D., Colder, C., Edwards, E. P., & Leonard, K. E. (2009). A longitudinal study of social competence among children of alcoholic and nonalcoholic parents: Role of parental psychopathology, parental warmth, and self-regulation. *Psychology of addictive behaviors*, 23(1), 36. Bakermans-Kranenburg, M. J., & van IJzendoorn, M. H. (2009). The first 10,000 Adult Attachment Interviews: Distributions of adult attachment representations in clinical and non-clinical groups. *Attachment & human development*, 11(3), 223-263.

Überblick

1. Aufwachsen in der suchtbelasteten Familie
2. Was stärkt Kinder suchtkranker Eltern?
3. **Zentrale Mechanismen der Weitergabe elterlicher Sucht**
4. Herausforderungen für wirksame Prävention

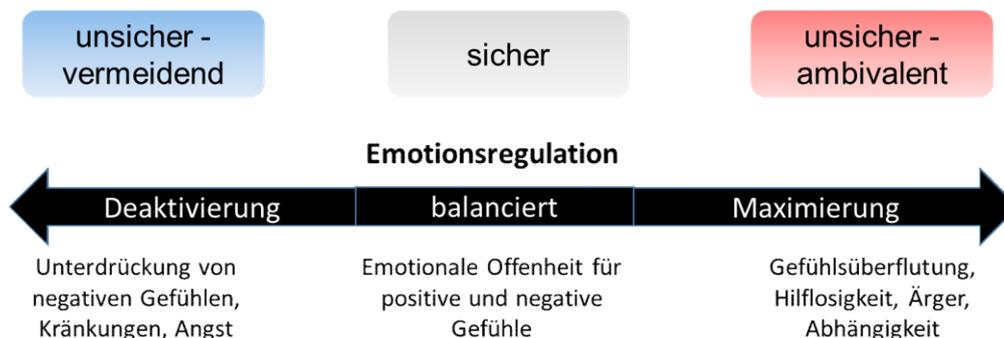
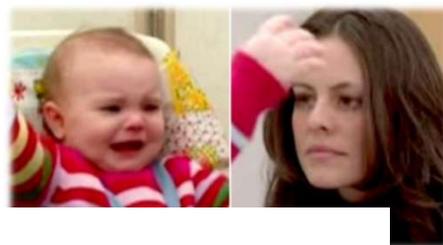


Mechanismen - Emotionsregulation

Umgang mit negativem Affekt wird in frühen Beziehungen gelernt.

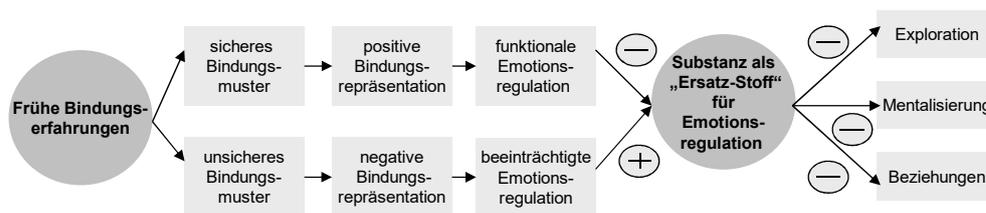
Gloger-Tippelt, G., & König, L. (2009). Bindung in der mittleren Kindheit: das Geschichtenergänzungsverfahren zur Bindung 5-bis 8-jähriger Kinder (GEV-B). Beltz.

Vansteenkiste, M., & Ryan, R. M. (2013). On psychological growth and vulnerability: Basic psychological need satisfaction and need frustration as a unifying principle. *Journal of Psychotherapy Integration*, 23(3), 263.



Mechanismen - Emotionsregulation

Ein Modell für den Zusammenhang zwischen Bindung und Sucht in der Adoleszenz (Schindler & Bröning, 2014)



Biochemische Korrelate im endogenen Opioid-System (EOS), insbesondere über Endorphinausschüttung bzw. -mangel
- Exogene Opioide auch als chemisches „Bindungs-Substitut“

Mechanismen - Stressverarbeitung

„**Early Life Stress**“ verändert epigenetisch die Art der Stressverarbeitung

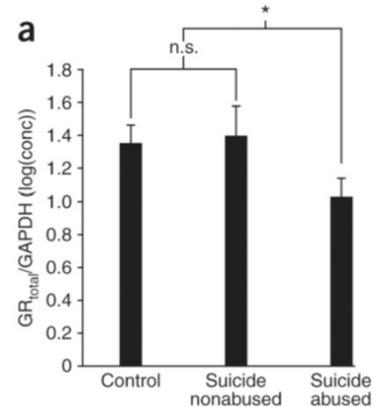


Michael Meaney

„Hippocampal glucocorticoid receptor expression“



Weaver, I. C., Cervoni, N., Champagne, F. A., D'Alessio, A. C., Sharma, S., Seckl, J. R., ... & Meaney, M. J. (2004). Epigenetic programming by maternal behavior. *Nature neuroscience*, 7(8), 847.



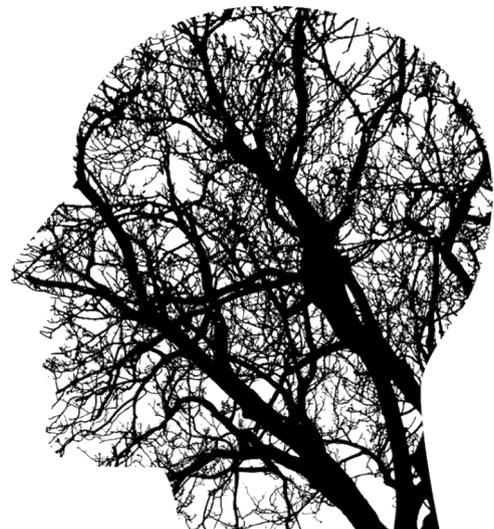
McGowan, P. O., Sasaki, A., D'Alessio, A. C., Dymov, S., Labonté, B., Szyf, M., ... & Meaney, M. J. (2009). Epigenetic regulation of the glucocorticoid receptor in human brain associates with childhood abuse. *Nature neuroscience*, 12(3), 342.

Mechanismen - Stressverarbeitung

Early Life Stress (ELS)



- **internes Stressverarbeitungssystem wird epigenetisch früh gestört** (v. a. Hypothalamus, Hypophyse, Amygdala)
- Regulation der Stresshormone Cortisol und Noradrenalin durch Selbstberuhigung (Serotonin)
- Fähigkeit der Nutzung sozialer Beruhigung (Oxytocin)
- Impulskontrolle, Aufmerksamkeit
- Motivation, Interesse (internes Belohnungssystem/ Dopamin)



Familienergänzende Betreuung

Risikokinder profitieren von der Kita: Beispiel Stresspegel

Berry, D., Blair, C., Ursache, A., Willoughby, M., Garrett-Peters, P., Vernon-Feagans, L., ... & Granger, D. A. (2014). Child care and cortisol across early childhood: Context matters. *Developmental psychology*, 50(2), 514.

Der Zusammenhang zwischen Stress (Kortisollevel) bei Kindergartenkindern und in der Krippe verbrachten Zeit wird durch Risikostatus moderiert.

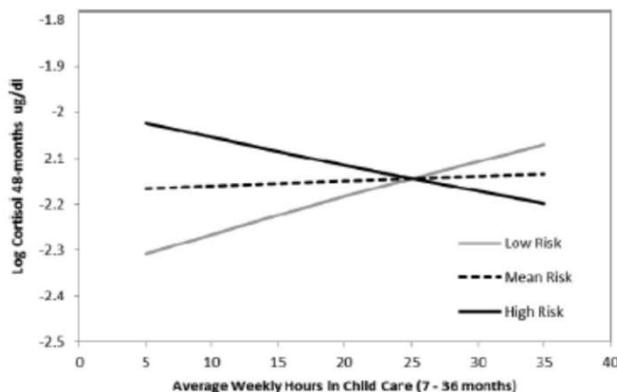


Figure 1. Estimated association between average weekly child-care hours (at ages 7–36 months) and children's cortisol levels at age 48 months, conditional on the level of cumulative risk. Scale of y axis = 1 standard deviation.

Familienergänzende Betreuung

Risikokinder profitieren von der Kita: Beispiel Aggression

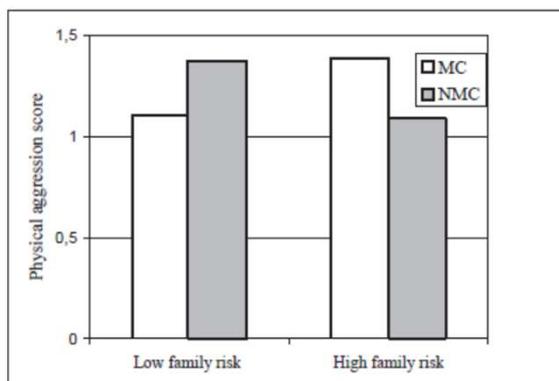


Figure 1. Levels of physical aggression at 4 years old according to family risk and child care in infancy. MC = maternal care; NMC = nonmaternal care.

Côté, S. M., Borge, A., Geoffroy, M.-C., Rutter, M., Tremblay, R. E. (2008). Nonmaternal care in infancy and emotional/behavioral difficulties at 4 years old: Moderation by family risk characteristics. *Developmental Psychology* 44, 155-168.

Kleinkinder aus Risikofamilien waren nach 4 Jahren aggressiver wenn sie nicht in der Krippe, sondern zuhause betreut wurden.

Mechanismen – Exploration und Lernfreude

Lernen ist nicht unabhängig von der Bindungssicherheit.

„Bindungsprogramm“

Nähe und Sicherheit suchen



Emotionsregulation

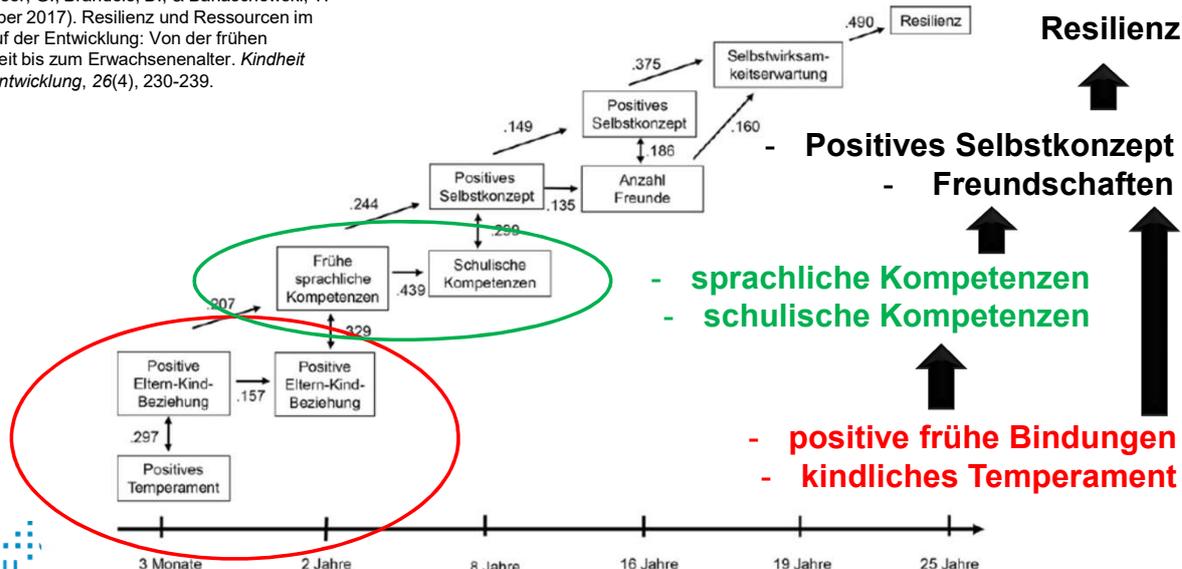


„Explorationsprogramm“

Welt entdecken

Der Weg in die Resilienz.

Hohm, E., Laucht, M., Zohsel, K., Schmidt, M. H., Esser, G., Brandeis, D., & Banaschewski, T. (Oktober 2017). Resilienz und Ressourcen im Verlauf der Entwicklung: Von der frühen Kindheit bis zum Erwachsenenalter. *Kindheit und Entwicklung*, 26(4), 230-239.



Zwischenfazit: Kinder aus Suchtfamilien...

- sind **risikobelastet**, besonders, wenn Bindungen schon früh gestört sind und/ oder durch die Kumulation von Risikofaktoren
- erleben **Stress und Überforderung** durch unsichere, brüchige, beängstigende Situationen, erleben Isolation, Ausgrenzung, Misserfolge
- sind **schwer zu identifizieren und/ oder für Prävention zu erreichen**, weil die Familie sich abschottet
- haben **Eltern**, die ebenfalls Hilfe benötigen
- brauchen **zugewandte Ansprechpartner und langfristige Begleitung**
- brauchen **Kompetenzen** für Stressbewältigung/ Emotionsregulation
- müssen **Interessen, Ziele und Lernfreude** entwickeln

Überblick

1. Aufwachsen in der suchtblasteten Familie
2. Was stärkt Kinder suchtkranker Eltern?
3. Zentrale Mechanismen der Weitergabe elterlicher Sucht
4. **Herausforderungen für wirksame Prävention**



Herausforderungen für wirksame Prävention

Die herausragende Rolle von (frühen) Bindungen und Beziehungen.

- Finanzierung ist „programmorientiert“, Kinder sind „menschenorientiert“.
- Bindungen sind langfristig und an spezifische Personen geknüpft, Eltern sind am wichtigsten
- Nur wer nah dran ist, ist nah genug dran für Krisenintervention.
- Erziehungskompetenzen der Eltern stärken.
- Nachbarn, Angehörige, Vertrauenspersonen im Sozialraum mobilisieren, „Zuschauermentalität“ und „Individualkultur“ durchbrechen.
- familienbasierte, langfristige Angebote

Herausforderungen für wirksame Prävention

Zugang zur Zielgruppe „Kinder aus suchtselasteten Familien“

- Familien schirmen sich aus Scham und Angst besonders ab und entziehen sich durch Diskontinuitäten.
- Doppelauftrag aus „Hilfe“ und „Kontrolle“ schürt das Misstrauen. Vertrauensaufbau dauert einige Monate und ist personenbezogen.
- Suchtselastete Familien kommen nicht, außer, es gibt praktische Hilfe. Teilnahme an Programmen scheitert häufig an der Logistik.
- Aufsuchende Arbeit, die die Botschaft von Interesse und Hilfe sendet.
- Kontinuität, wo immer es geht.
- Praktische Anreize setzen. Logistik muss mitgedacht (und -finanziert) werden, Sozialraum ist unumgänglich, Angebote gleichmäßiger verteilen.

Herausforderungen für wirksame Prävention

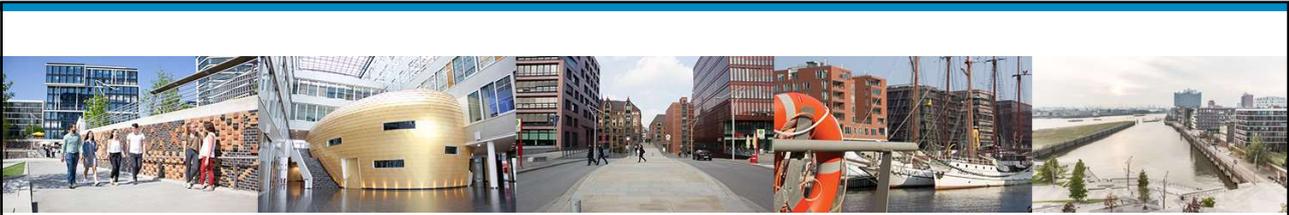
Formen der Hilfe

- Suchtspezifische Hilfen stigmatisieren gleichzeitig.
- Rolle der Familie im Erwerb von Bildungsvorteilen in Deutschland erheblich.
- Krippe/ Kita wird nicht von allen besucht. Schulsystem und Ganzttag nicht gut verzahnt, Qualität am Nachmittag ausbaufähig
- Risikokinder gehören in (gute!) Betreuung – Zuwendung und Freundschaften
- Bildungsinstitutionen können zur Vermittlung von sozial-emotionalen Kompetenzen und Erfolgserlebnissen beitragen. Hier entstehen Beziehungschancen, wenn es genug qualifiziertes Personal gibt.

Herausforderungen für wirksame Prävention

Vernetzung

- Auch Helfer sind „menschenorientiert“: Notwendigkeit des Austauschs versus Zeitnot und administrativer Überlastung
- Welche Priorität Vernetzung hat, hängt von den Leitungspersonen ab, die häufig eher in „Säulen“ denken.
- Datenschutz und Schweigepflicht
- „Buy in“ der Leitungsebenen in der kommunalen Prävention
- Langfristigkeit und Kontinuität statt Projektcharakter.
- Fachkräfte brauchen Zeit und Ressourcen für Netzwerk und Austausch.
- Bildungs- und Freizeitinstitutionen einbinden.



Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

Kontakt: sonjabroening@medicalschooll-hamburg.de



41



Kontakt

Prof. Dr. Sonja Bröning

Professur für Entwicklungspsychologie

Fakultät Gesundheit

Medical School Hamburg

Kontakt: sonja.broening@medicalschooll-hamburg.de

